



Eine irre Geschichte

Unter dem Namen „Landesirrenanstalt Niedernhart“ wurde in Linz vor 150 Jahren eine der modernsten Anstalten der österreichisch-ungarischen Monarchie für psychisch kranke Menschen eröffnet. Ein Rückblick von *Manfred Wolf*

Zwischen den Bewohnern von Linz und Linz-Urfahr gab es lange Zeit eine heftige Rivalität. Von den Urfahrern wurde diese gerne mit folgendem Satz angeheizt: „Wir haben die Uni, ihr das Irrenhaus.“

Diese Anekdote sagt viel aus über das Verständnis und die Akzeptanz des damals als Landesnervenklinik Wagner-Jauregg bekannten Krankenhauses.

Dabei war die Anstalt Niedernhart bei ihrer Gründung ein progressives Ausrufezeichen im Umgang mit psychischen Erkrankungen. Und zwar ein dringend notwendiges. Die Mängel in der ersten Anstalt, dem Prunerstift, waren den Verantwortlichen bewusst. Die meisten „Pflegerlinge“ erlagen nach kürzerem Aufenthalt der Erschöpfung, oder sie versanken in unheilbarem Stumpfsinn, wie es in einer Aufzeichnung von damals heißt.

1863 beschloss der Landtag die „Herstellung einer wahren Musteranstalt“. Experten reisten durch halb Europa, um sich vergleichbare Häuser anzusehen. Am 12. September 1864 erfolgte der Spatenstich für die von Architekt Johann Metz geplante „Landesirrenanstalt Niedernhart“. Nach drei Jahren Bauzeit wurde das Spital, das in der ersten Ausbauphase 228 Betten hatte, am 22. September 1867 eröffnet – die Baukosten betragen 561.140 Gulden.

Behandlung? Gab es kaum

Nun hatte man zwar eine moderne Anstalt, bei der viele Details beachtet wurden – so erfolgte die Heizung für den „Tobtrakt“ nicht durch Öfen in den Zimmern, an denen sich die Patienten verletzen hätten können, sondern durch heiße Luft, die aus dem Keller nach oben stieg –, doch das Personal stellte ein veritables Problem dar. Jahr für Jahr mussten „Wartepersonen“ wegen ungebührlichen Verhaltens entlassen werden. „Die Auswahl des Personals unterlag keiner positiven Selektion“, sagt Hans Rittmannsberger, der von 1975 bis 2014 hier als Psychiater in verschiedenen Funktionen tätig war. „Wer es in einem anständigen Beruf nicht geschafft hat, ist hierher gegangen. Man war froh, als dann geistliche Schwestern als Pflegepersonal kamen, denn die hatten ein Ethos.“

Behandlungsmöglichkeiten gab es kaum. „Man hat die Patienten in der ansässigen Landwirtschaft be-



So sah das Spital (mit dem Wagner-Jauregg-Turm) ab 1970 aus.



Tagräume mussten als Schlafsäle verwendet werden.



Desaströse Zustände nach 1945.

schäftigt“, sagt Werner Schöny, der 1970 im Krankenhaus zu arbeiten begonnen hat und zwischen 1991 und 2011 ein prägender Leiter des Krankenhauses war. Als einziges Medikament gab es Barbiturate, die allerdings äußerst gefährlich waren.

Im Laufe der Jahrzehnte wurde die Anstalt ausgebaut. Nachdem im Ersten Weltkrieg hunderte Patienten durch die schlechte Versorgungslage und den Ausbruch des Typhus starben, bildeten die 1920er-Jahre eine erste gute Phase in der Therapie von Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen. Die meisten waren allerdings umstritten. „Heute würde man sie als unmenschlich bezeichnen“, sagt Rittmannsberger. „Mit der Einführung der Schocktherapie wurde die Anzahl derer, die als geheilt entlassen wurden, stark gesteigert.“ Auch die Malaria-Kur wurde 1923 eingeführt. Für diese erhielt der spätere Namensgeber des Hauses, der gebürtige Welser Julius Wagner-Jauregg, 1927 den Nobelpreis. Dabei wurden Patienten mit dem Malaria-Virus infiziert. Nach dem hohen Fieber wurde eine starke Verbesserung des Zustandes beobachtet. Auch die Simonsche aktive Arbeitstherapie, wonach möglichst alle Patienten beschäftigt werden sollten, hielt Einzug.

In den 1930er-Jahren öffnete sich die Anstalt, es gab Ausstellun-

gen, medizinisch und therapeutisch wurden Fortschritte erzielt.

Das alles endete 1938 abrupt. In den Bemühen um die „Reinheit der Rasse“ wurden während der NS-Zeit Euthanasie-Programme erlassen. Der neue Leiter, Rudolf Lonauer, richtete in Schloss Hartheim eine Vernichtungsanstalt ein. Tausende Menschen mit Beeinträchtigungen aus ganz Österreich und Deutschland wurden durch die „Gemeinnützige Krankentransportgesellschaft“ nach Hartheim gebracht und ermordet. Ab 1941 gab es die „wilde Euthanasie“. Durch Überdosierungen wurden die Patienten – meist durch Lonauer persönlich – an Ort und Stelle ermordet.

Nach dem Krieg war in Niedernhart zunächst die Frauenklinik untergebracht, ab 1951 diente das Haus wieder seinem ursprünglichen Zweck. Mit Otto Schnopfhagen kam 1958 ein neuer Leiter, dessen Nachname hier schon bekannt war, denn sein Onkel, Franz, leitete das Haus von 1880 bis 1925.

Unter Otto Schnopfhagen wurden die furchtbaren Missstände, die im Haus herrschten, dokumentiert. Mit bitterer Ironie – „Manche mögen es vielleicht schon als Fortschritt empfinden, dass man die Euthanasie abgeschafft hat“ – übermittelte er dies der Landesregierung. Er prangerte die unzulänglichen Räumlichkeiten sowie die damit einhergehenden Proble-

me an: „... bei der Schockbehandlung ist eine entsprechende Isolierung nicht möglich, was nicht selten zu psychischen Traumata bei den Mitpatienten führt“.

Auf seine Initiative hin erfolgte 1964 der Spatenstich für einen Neubau, der 1970 eröffnet wurde. Meilensteine für das gleichzeitig in „Wagner-Jauregg-Krankenhaus“ umbenannte Spital waren die Eingliederung der neurochirurgischen Abteilung aus Bad Ischl ein Jahr zuvor sowie die Einführung der neurologischen Abteilung.

Damals gab es nach wie vor ein hohes Beschäftigungsausmaß der Patienten im Spital. Insgesamt 2000 Menschen, davon 1500 Langzeitpatienten, waren im „Wagner-Jauregg“ aufgenommen. In Stationen, auf denen heute 20 Patienten liegen, waren es damals an die 100. In die Tagräume wurden am Abend Strohsäcke zum Schlafen gebracht. Es dauerte dann bis in die 1990er-Jahre, bis die Zahl der Langzeitpatienten abgebaut wurde. Dies geschah unter anderem durch die Einrichtung psychiatrischer Abteilungen in den Regionen.

Problem der Stigmatisierung

Unter Schnopfhagen wurde auch der Verein „pro mente infirmis“ gegründet. Damit sollte die gesellschaftliche Akzeptanz von Menschen mit psychischen Erkrankungen gesteigert werden. Was bis heute eine Aufgabe ist, weiß Schöny: „Das Stigma, das Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen haben, gibt es immer noch.“

Die Psychiatrie kämpft immer noch um ihren Ruf. „Im Umgang mit den Kranken hat sich jedoch die Welt verändert“, sagt Schöny. Unter ihm wurde 2003 der jüngste Umbau abgeschlossen. Der unter Schnopfhagen errichtete „Wagner-Jauregg-Turm“ wurde geschleift und ein modernes Krankenhaus – von der Architektur bis zur Behandlung – errichtet. Auch die Namensdiskussion, die rund um die NS-Vergangenheit von Julius Wagner-Jauregg aufgekommen war, wurde durch die Spitalsreform und die einhergehende Umbenennung in Neuromed Campus des Kepler Universitätsklinikums obsolet. Und somit auch die eingangs erwähnte Anekdote. Eines Tages wird es auch die Stigmatisierung sein.

Die Geschichte des Hauses (ab 1958) wurde im Buch „geschlossen, offen“ veröffentlicht. ISBN: 978-3-200-02471-7

„Manche mögen es vielleicht schon als Fortschritt empfinden, dass man die Euthanasie abgeschafft hat.“



■ **Otto Schnopfhagen**, Leiter der Anstalt Niedernhart zwischen 1958 und 1974. Er war einer der prägenden und wichtigen Reformer der Psychiatrie in Österreich.